



Günter S. Breuer  
Der Garten hinter der Hecke  
Erzählungen



Günter S. Breuer

*Der Garten  
hinter der Hecke*

**Ein Stück  
Lebensqualität**

**Erzählungen**

## Impressum

Texte: © 2023 Copyright by Günter S. Breuer

Umschlag: © 2023 Copyright by Günter S. Breuer

Verantwortlich

für den Inhalt: Günter S. Breuer

Dahlienweg 7

59320 Ennigerloh

[guenter-breuer@t-online.de](mailto:guenter-breuer@t-online.de)

[www.gsbreuer.de](http://www.gsbreuer.de)

Druck: epubli – ein Service der Neopubli GmbH, Berlin

## Inhalt

<i>Impressum</i> .....	4
<i>Ein Stück Lebensqualität</i> .....	9
<i>Logistik</i> .....	13
<i>Vielfalt</i> .....	17
<i>Gelbes Rübchen</i> .....	21
<i>Gefahr im Verzug</i> .....	35
<i>Tiere</i> .....	49
<i>Katze und Tauben</i> .....	55
<i>Briketts</i> .....	61
<i>Das Rinnsal</i> .....	67
<i>Von hier aus</i> .....	73
<i>Fotos/Bilder</i> .....	87



*Für meine Familie -  
meinen Garten  
in der Ödnis!*







## *Ein Stück Lebensqualität*

Ab wann ist ein Garten ein Garten? Laut Wikipedia bezeichnet „das Wort ... ursprünglich das (mit Gerten) umzäunte Gelände“. Heutzutage spricht man sogar schon von einem „Garten auf der Fensterbank“ oder dem Balkon, wie klein er auch immer sein mag. Ein Garten kann erweiterter Wohnraum sein. Er dient zum Anpflanzen von Obst und Gemüse oder auch nur zum Lustwandeln. Dieses unterschiedlich große, meist eingezäunte und kultivierte Stück Land, hat für den jeweiligen Besitzer oder Benutzer die unterschiedlichsten Funktionen. Gerade weil die Funktionen derart mannigfaltig sind, möchte ich mich auf die beschreibende Erzählung über nur einen

bestimmten Garten beschränken,  
andernfalls würde ich mich verzetteln.

Der von mir gemeinte Garten gehört  
auch ein Stück weit mir, da er sich auf  
meinem Grundstück, direkt am  
Holzschuppen anschließend, befindet. Es  
gibt ihn zwar erst seit ein paar Wochen,  
er hat jedoch schon reichlich Früchte  
getragen, besser gesagt Gemüse.

Eines guten Tages, im Frühsommer  
dieses Jahres, verkündete mein Sohn:

„Ich möchte einen Garten haben!  
Darf ich das Stück Wiese hinter der  
Hecke dazu benutzen?“

Er durfte, und ein paar Tage später  
wurde der Zaun zur Straße abmontiert. Es  
rückte ein Bagger an und hob das Erdreich  
aus, das in diesem Bereich, wie sich nun  
zeigte, aus ziemlich unfruchtbarem Lehm

bestand. Nachbarschaftliche Zungen behaupteten schon, dass ein derart großer Pool doch etwas protzig wäre. Kurz darauf wurden sie eines Besseren belehrt. Der Boden, der etwa fünfzig Zentimeter tief ausgebaggerten Fläche, wurde mit feinstem Pferdemist bedeckt, darauf kam eine dicke Lage vom besten Mutterboden. Den Abschluss bildete eine Schicht aus speziellem Guano-Dünger, der sofort untergegrubbert wurde. Das Ganze wurde durch eine Steinkante von dem übriggebliebenen Rasenteil abgegrenzt. Nach dem Einsetzen des Zaunes meinte mein Sohn:

„Jetzt habe ich meinen Garten!“

„Nun ja“, ließ ich verlauten, „bis es sich um einen richtig kultivierten Garten handelt, bedarf es aber noch ein wenig mehr!“

„Lasst mich mal machen!“, bekam ich zur Antwort.

Und ich ließ ihn machen!

Nach geraumer Zeit und mithilfe von Google und Ratschlägen seines Opas entstand nach und nach ein Kleinod.

## *Logistik*

Ohne Logistik geht gar nichts! Man kann das beste Saatgut anschaffen, ohne Hege und Pflege erhält man keine guten Wachstumsergebnisse und somit keine ertragreiche Ernte. Das Wichtigste dabei ist neben vernünftigem Arbeitsgerät eine gute Wasserversorgung. Ich muss sagen, mit Blick auf die Logistik für seinen Garten ist mein Sohn sehr gut aufgestellt. Zwei Eintausend-Liter-Behälter, die über das Dach des Holzschuppens bei Niederschlag mit Wasser befüllt werden und einer installierten Akku-Tauchpumpe sorgen für eine ausreichende Bewässerung. Zudem befinden sich hinter der nahebei liegenden Gartenhütte ein weiteres fünfhundert Liter und ein zweihundert Liter fassender Behälter.

Diese werden über das Dach der Gartenhütte befüllt und bei Bedarf umgepumpt. Zwei alte, Dreihundertzwanzig-Liter-Behälter stehen als Ersatz zur Verfügung, wobei eines davon zeitweise Brennesseljauche enthält. Neben der Brennesseljauche befinden sich zwei große Behältnisse zur Aufnahme von Gartenabfällen und zur Herstellung von Kompost. Ebenfalls zur Wasserbereitstellung gibt es noch einen Hauswasseranschluss vom Wasserwerk, der mit einer Wasseruhr bestückt ist, um nur das verbrauchte Wasser, nicht aber das Abwasser, berechnen zu können. Da die beiden Eintausend-Liter-Behälter gegen Algenwuchs mit Planen abgedeckt sind, zeigt eine extra angelegte Schlauchwasserwaage deren aktuellen Füllstand an.

Zwei noch zur Logistik gehörende Installationen sind in diesem Zusammenhang unbedingt erwähnenswert. Ein vorerst provisorisch angelegtes Holzgerüst überspannt die Wiese zwischen Beeten und Holzschuppen. Darunter befinden sich drei Hochbeete, deren Pflanzen teilweise hochgebunden sind und am Gerüst Halt finden. Zum Decken von etwaigem Energiebedarf ist das angrenzende Holzschuppendach mit sechs Photovoltaik-Modulen bestückt.

Zum Schluss wäre noch der halb lichtdurchlässige Staketenzaun zu erwähnen, der den südlichen Teil des Gartens abschließt.





## *Vielfalt*

Am Anfang will man gleich alles und sogar noch mehr. Und so erging es auch Sebastian. Nach seiner McDonald- und Fast-Food-Phase hatte er mittlerweile das Gemüse für sich als Nahrungsmittel entdeckt. Vielleicht hatte ihn auch ein leichter Bauchansatz dazu bewogen, mehr auf Vitamine zu setzen und diese wertzuschätzen. Mithilfe von Google und etlicher Fachliteratur waren ihm nun viele Begriffe geläufig, wie Salat, Rucola, Auberginen, Paprika, Chili, Gurken, Tomaten, Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Möhren, Zucchini, gelbe Rüben, Radieschen, Mais, Petersilie, Zwiebeln ... Ich will und kann an dieser Stelle nicht alle Gemüse- und Kräutersorten aufzählen, die in seinem neuen

Gemüsegarten Platz finden sollten. Raum war (noch) genügend vorhanden. So säte und pflanzte Sebastian munter drauf los. Gutgemeinte Ratschläge seines Großvaters, wie „Weniger ist mehr!“, „Abstände lassen!“ und so weiter, wurden zwar zum Teil, aber nicht immer befolgt. Dank seiner ausgeklügelten Bewässerungsanlage mangelte es den Pflanzen selbst in den trockensten Sommertagen nie an Wasser.

So kam es, dass alle Pflanzen munter drauflos wuchsen. Sie gediehen prächtig, auch dank Sebastians täglicher Pflege wie Anhäufeln, Vereinzeln, Ausschneiden und Bewässern. Eines Tages meinte er:

„Ich glaube, ich habe zu viel angepflanzt. Die Kartoffeln und Gurken wachsen ja schon über die Wege zwischen

den Reihen. Das muss ich im nächsten Jahr anders machen!"

Auch gegen die Menge von Tomaten und Gurken konnte man kaum anessen.



## *Gelbes Rüübchen*

Die Pflanzen in Sebastians Garten gediehen also vortrefflich. Er konnte zufrieden sein mit seiner Arbeit. Am Wochenende pflanzen, unter der Woche, nach Feierabend gießen, Unkraut jäten und sich um alles Mögliche Geziefer kümmern. Aber Sebastian hatte alles im Griff. Er war´s sichtlich zufrieden!

Bis eines Tages sein Nachbar Uwe einen Spaziergang am Zaun entlang machte und Sebastian zurief:

„Sebastian, dein Obst und deine Gemüsesorten wachsen ja ganz fantastisch. Du brauchst auch keine Angst zu haben, dass ich, wie angedroht, deine Kartoffeln klaue. Aber, ist **Rot** eigentlich deine Lieblingsfarbe?“

„Wie meinst du das?“, wollte Sebastian wissen. „Ich bin doch kein Maler, sondern Gärtner. Um die Farben kümmert sich die Natur!“

„Das stimmt zwar“, musste Uwe zugeben. „Aber, hör doch mal! Wenn ich genauer hinschaue, sehe ich zugegebener Weise viel Grün, aber ansonsten rote oder orange Möhren, rote Chili-Pflanzen, rote Erdbeeren, rote Radieschen und bald rote Tomaten. Rot, rot, rot, überall die Farbe Rot.“

„Das schmeckt aber doch alles gut und ist obendrein gesund“, verteidigte Sebastian seine Pflanzenauswahl.

„Natürlich!“ Uwe ließ nicht locker. „Du hast in allen Punkten Recht! Nur, schau doch mal in andere Gärten! Was siehst du dort?“

„Ebenfalls Obst und Gemüse“,  
wusste Sebastian zu berichten, „und  
viele davon in der Farbe Rot!“

„Klar, aber eben nur vieles davon.  
Anderes ist grün, gelb, lila und so weiter.  
Das ist doch etwas für das Auge. Denk mal  
darüber nach!“ Mit diesen Worten  
verabschiedete Uwe sich und ging seiner  
Wege.

Sebastian blieb etwas nachdenklich  
zurück. Er schaute sich in seinem toll  
angelegten Garten um und kam zu dem  
Schluss, dass Uwe zum Teil Recht hatte.  
Nun war guter Rat teuer. Er nahm sich  
vor, Abhilfe zu schaffen.





Bei seinem nächsten Besuch im Gartencenter durchstöberte Sebastian das dortige Sortiment an Sämlingen. Nach kurzem Suchen stieß er zufällig auf die Lösung. Dort, in einem Ständer mit allerlei Tütchen entdeckte Sebastian eine Tüte mit **gelben** Rübchen.

„Das ist die Abhilfe zu meinem Problem“, dachte er bei sich. Er nahm ein Tütchen zur Hand und las den aufgedruckten Anleitungstext. Plötzlich spürte er zwischen den Fingern in dem Tütchen nur einen kleinen Knubbel und nicht, wie in den anderen viele kleine Knubbel.

„Das ist aber ein bisschen mager - und dann dieser Preis“, sagte er halblaut, so dass sich eine ältere Dame ganz in der Nähe ärgerlich zu ihm umdrehte.

„Äh, ich meinte...“, doch dann war die Dame schon vorüber. Zum Glück!



Sebastian kaufte die Tüte für den vermeintlich überteuerten Preis. Er machte sich Hoffnungen, weil das abgebildete Rübchen riesengroß erschien, ja schon übergroß im Vergleich zu den Blättern.

Zu Hause, in seinem Gemüsegarten pflanzte er das Rübchen, es war wirklich nur ein Ein-Cent-Stück großes Samenkorn im Tütchen, in die Nähe des Gartenzauns. Uwe sollten die Augen vor lauter **Gelb** übergehen!

Die Zeit verging. Uwe machte sich weiter über das viele **Rot** lustig: „Du

musst dein **rotes** Erdbeerfeld mal **grün** anstreichen!“ Aber das kümmerte Sebastian nicht. Er wusste es schließlich besser.



Eines Tages war es dann so weit. An der Pflanzstelle des Rübchens hob sich ein kleines Häufchen Erde. Am nächsten Tag war der Haufen schon größer, und am dritten Tag noch größer. Am fünften Tag schaute dann die winzige Spitze eines **gelben** Rübchens hervor. Die schöne **gelbe** Farbe war noch kaum auszumachen, und Uwe lästerte weiter.

„Hat wohl nicht zu mehr **Gelb** gereicht“, meinte er ein paar Tage später.

„Wart´ s nur ab!“, rief Sebastian ihm zu. „Du kannst mir ja bei der Ernte helfen!“

„Ha, ha, ha, ...!“ hörte er noch durch den Gartenzaun.



Aber Sebastian sollte Recht haben. Eine Woche später ging er wie immer zum Gießen in seinen Garten und ...

... wäre beinahe vor Schreck über seine eigenen Beine gefallen. Vor ihm, am Gartenzaun, lag eine Wasserball große gelbe Rübe und machte sich dort breit.

„Das gibt es doch gar nicht!“, waren Sebastians Worte. „Das hätte ich nicht erwartet. Uwe wird Augen machen!“

Und so kam es, dass Uwe jedes Mal schnell und stumm an Sebastians Garten

vorbeieilte. Das kräftige **Gelb** der Rübe war dermaßen intensiv, dass ihm jedes Argument schien abhandengekommen zu sein.



Die Rübe wuchs und wuchs und wuchs. Drei Wochen später machte Sebastian die Klopfprobe. Die Rübe war so groß wie ein Kanaldeckel, nur dreidimensional und strahlend **gelb**.

„Sie ist reif“, meinte Sebastian nur, „ich kann ernten!“

Die Ernte war für den nächsten Tag, einem Samstag, angesetzt. Sie sollte sich jedoch anders gestalten als erwartet!

Sebastian hatte seine Gartenkleidung angezogen und machte sich daran, die Erde um die Wurzeln der Riesenrübe etwas freizulegen. Dann packte er die Rübe bei den oberen Blättern und zog, was das Zeug hielt. Aber die Rübe rührte sich nicht, keinen Millimeter.

„Ann-Kristin, kannst du mir mal helfen?“ Seine Schwester, die gerade in ihrem Garten nebenan und schwanger war, kam ihm trotzdem zu Hilfe.

Sebastian erfasste erneut die Blätter der Rübe, Ann-Kristin umfasste Sebastians Hüfte und beide zogen aus Leibeskräften. Aber die Rübe rührte sich nicht, keinen einzigen Millimeter.

Darauf riefen sie Dominik, Ann-Kristins Mann, der war groß und stark. Sebastian erfasste wieder die Blätter der

Rübe, Ann-Kristin umfasste Sebastians Hüfte und Dominik fasste seine Frau bei der Schulter. Alle drei zogen sie aus Leibeskräften. Aber die Rübe rührte sich nicht, nicht einen Millimeter.

Unerwartet stand plötzlich Nachbar Uwe am Gartentor und sagte:

„Ihr braucht wohl Hilfe bei eurer Ernte, was?“ Mit diesen Worten betrat er den Garten und packte mit an.

Sebastian erfasste die Blätter der Rübe, Ann-Kristin umfasste Sebastians Hüfte, Dominik fasste seine Frau bei der Schulter und Uwe klammerte seinen festen Griff um Dominiks Oberarme. Alle vier zogen sie aus Leibeskräften. Aber die Rübe rührte sich nicht, weder einen Millimeter, geschweige denn einen Zentimeter oder mehr.

Aus der Garage kam Uropa Herbert hinzu und meinte: „Da muss wohl mal der Fachmann ran!“

Sebastian erfasste zum fünften Mal die Blätter der Rübe, Ann-Kristin umfasste Sebastians Hüfte, Dominik fasste seine Frau bei der Schulter und Uwe klammerte seinen festen Griff um Dominiks Oberarme. Uropa Herbert nahm Uwe am Schlafittchen und alle fünf zogen sie aus Leibeskräften. Aber die Rübe rührte sich kein bisschen aus der Erde.

„Tja, dann weiß ich auch keinen Rat“, meinte Uropa Herbert.

Das hörte Levi, der gerade aus dem Kindergarten kam, sah die Kette der Erntehelfer und stellte sich hinten an.

„Ein letztes Mal!“, rief Sebastian.  
„Wenn es jetzt nicht klappt, dann muss



ich sie eben ausgraben. Hau-ruck, hau-ruck, ...!“ , gab er das Kommando.



Sebastian erfasste zum sechsten und letzten Mal die Blätter der Rübe, Ann-Kristin umfasste Sebastians Hüfte, Dominik fasste seine Frau bei der Schulter, Uwe klammerte seinen festen Griff um Dominiks Oberarme, Uropa Herbert nahm Uwe am Schlafittchen und beim dritten Hau-ruck griff der kleine Levi, der im Kindergarten mittlerweile zu

den Maxikindern gehörte, Uropa Herbert von hinten in den Hosenbund und zog aus Leibeskräften mit.

Und siehe da! Nach den dritten Hau-ruck und mit Levis Hilfe hörte man, zuerst ein leises, dann ein lautes Rumpeln, und mit einem lauten Plopp löste sich die Rübe aus der Erde und lag obenauf. Durch das urplötzliche Nachlassen des Widerstandes verloren die sechs Erntehelfer die Kontrolle über ihr Tun und fielen rückwärts alle übereinander. Das war vielleicht ein Gelächter. Zum Glück hatte sich niemand wehgetan!

Sebastian rappelte sich als Erster auf und rief:

„Jetzt feiern wir alle zusammen ein Erntedankfest!“

Und so kam es dann, dass alle sechs Erntehelfer ein paar Tage später bei gutem Wetter und noch besserer Laune um den Terrassentisch herumsaßen. Vor ihnen dampfte in einem großen Kessel herrlich duftende **gelbe** Rübensuppe. Als Uwe auf das leuchtende **Gelb** aufmerksam wurde, wurde er **puterrot** im Gesicht. Und als Sebastian ihn darauf ansprach, mussten alle lachen.



## *Gefahr im Verzug*

Zum Lustwandeln hatte Sebastians Garten nicht die richtige Größe. Aber für ein Nickerchen an der frischen Luft war er gerade richtig.

So saß ich eines Tages im Garten, den Kopf im Schatten des Staketenzaunes, und besah mir die Pflanzen ringsumher. Alles gedieh in einer unvorstellbaren Farbenpracht. Das Gelb der Zucchini wetteiferte in seiner Intensität mit dem kräftigen Purpur der Auberginen. Die Zucchini streckten die Spitzen ihrer noch länglichen Fruchtkörper der Sonne entgegen, wohingegen die Auberginen schon in schweren, birnenförmigen Früchten über den Rand des Hochbeetes hinaushingen.

Beide Pflanzen zeigten außerdem viele nachstrebende Blüten, die in exotischen Farben erstrahlten. Die in langen Rispen angeordneten Tomaten kamen in den Genuss der Strahlungswärme der Sonne, die von der dunkelbraunen Wand des Gartenschuppens abgestrahlt wurde. Trotzdem konnten sie nicht mit dem kräftigen Dunkelrot der Peperoni konkurrieren, die üppig und in Mengen zwischen ihren grünen Blättern hervorlugten.

Den Kopf im Schatten, den Körper in der wärmenden Sonne, so saß ich gedankenverloren in einem Gartenstuhl und genoss die wohltuende Ruhe. Die Luft war seidenweich und besaß gerade die passende Kühle, um sehr angenehm den Körper zu umfassen. Die von Zeit zu Zeit vorbeiziehenden unterschiedlichen Düfte

trugen dazu bei, mich langsam aber sicher an einen anderen Ort und in eine andere Zeit zu versetzen - ich döste ein! Meine Gedanken lösten sich vom Hier und Jetzt und ließen alles mit Leichtigkeit geschehen, was geschehen wollte.



„Seht euch den an! Liegt faul in seinem Stuhl herum, dabei würde seine Hilfe so dringend gebraucht!“

Zwei Marienkäfer umkreisten aufgeregt meinen Kopf, und ihre feinen Stimmchen drangen doch tatsächlich über meine Ohren in mein Bewusstsein ein. Sie ließen nicht locker, redeten jedoch dermaßen durcheinander, so dass ich nicht mehr viel verstehen konnte. Schließlich wurde es mir zu bunt. Sie kamen meinem

Gesicht so nahe, dass ich sie als lästig empfand. Wütend wischte ich mit beiden Händen in der Luft herum, um sie zu verscheuchen.

Doch was war das? Als ich die Augen öffnete, waren die beiden Käfer fast so groß wie ich selbst, oder besser, ich war so klein wie die Käfer und lag zwischen riesigem Kartoffelkraut auf der Erde.

„Lass das!“, rief mir einer der Käfer zu. „Hör endlich auf, um dich zu schlagen! Wir tun dir doch auch nichts!“

„Das wäre ja noch schöner, wenn ich vor einem kleinen Marienkäfer Angst haben müsste“, gab ich zurück.

„Nun blas dich mal nicht so auf, du kleiner Gernegroß, in unserer Wirklichkeit sind wir fast gleich groß. Dazu sind wir zu

zweit. Sollen wir mal unsere Kräfte messen?“

„Nein, nein, schon gut“, entschuldigte ich mich. „Aber ich muss mich zuerst noch an diese neue, ungewöhnliche Situation gewöhnen. Was wolltet ihr eigentlich von mir?“

Als endlich die Fronten geklärt waren, bauten sich die beiden Marienkäfer vor mir auf und erklärten mir ihr Anliegen.

„Du musst uns unbedingt helfen! Und nicht nur uns, sondern auch Sebastian, dem Besitzer dieses Gartens. Ein Feind treibt seit einiger Zeit hier sein Unwesen. Der Schnellkäfer ist in dieses idyllische Stück Garten eingefallen. Auch wenn er noch so klein ist, er tritt in Massen auf und seine Larven und die daraus



entstehenden Drahtwürmer fressen die Wurzeln vieler Gemüsepflanzen an und lassen diese verkümmern. Das darf nicht passieren, und deshalb benötigen wir deine Hilfe."

„Ach du meine Güte!“, rief ich entsetzt. „Ich will sehen, was ich dagegen tun kann. Aber, wie sieht eigentlich so ein Schnellkäfer aus?“

„Da, da hinten sitzt einer, hinter dem kleinen Erdhaufen. Ich fliege mal hin und schrecke ihn auf!“

Mit diesen Worten erhob sich der Marienkäfer in die Luft und flog ein kleines Stück. Dann schwirrte er auf der Stelle in der Luft und stieß immer wieder nach unten.

Auf einmal geschah etwas Seltsames. Wie von einer gespannten

Sehne abgeschossen flog ein kleiner, dunkler Käfer hoch in die Luft und hätte beinahe den Marienkäfer getroffen. Geistesgegenwärtig ließ dieser sich in der Luft zur Seite fallen und kam zu uns zurückgeflogen.

„Hast du das gesehen, hast du das gesehen?“ Aufgeregt nach Luft schnappend redete er weiter: „Das war einer dieser Kameraden. Sie haben die Fähigkeit, sich bei Gefahr blitzschnell in die Luft zu katapultieren. Damit entgehen sie meistens ihren Fressfeinden und können sich so von der Rückenlage in die Bauchlage bringen. Dann hauen sie ab!“

„Donnerwetter“, sagte ich ehrfurchtsvoll, „eine solche Gabe und die Kraft dazu müsste man haben. Das ist ja toll!“

„Da magst du noch so begeistert sein“, meinte der zweite Marienkäfer. „Wenn die aber, wie gesagt, in Massen auftreten, erinnert das nicht mehr an eine Zirkusnummer, sondern eher an einen Weltuntergang!“

„Du hast recht, mein Freund“, gab ich zu, „und deshalb muss etwas dagegen unternommen werden. Ich werde mir etwas einfallen lassen!“

Nur wie?

Nun war guter Rat teuer. Ich entschloss, mich in das Gebiet im Garten zu begeben, wo sich die meisten Käfer aufhielten. Das hatten die Marienkäfer nach Drohnenart für mich herausgefunden.

Und dort saßen sie, ein ganzer Haufen. Sie wuselten durcheinander und

knabberten hier und knabberten da. Und das Schlimmste war, sie waren fast genau so groß wie ich. Als ich mich durch Winken bemerkbar machen wollte, geschah das Unfassbare. Ein paar der Schnellkäfer katapultierten sich augenblicklich in die Luft. Aus ihrer Sicht verständlich, für sie war ich ein Feind, der ihnen nichts Gutes wollte. Da half auch kein beruhigendes Zureden. Im Gegenteil, je mehr ich mich bemühte, mit ihnen Kontakt aufzunehmen, desto unruhiger wurde die Gruppe und bewegte sich jetzt bedrohlich auf mich zu. Gegen so viele Exemplare hatte ich nicht die geringste Chance. Ich musste mich in Sicherheit bringen. Als einziger sicherer Zufluchtsort erschienen mir die fernsehturmhohen Maispflanzen ganz in der Nähe. So schnell ich konnte erklomm ich die erste Pflanze. Auf dem Weg nach

oben machte ich erschöpft in dem  
Blattansatz eines Kolbens Rast und  
klammerte mich fest. Im nächsten  
Augenblick purzelte ein dunkler  
Schnellkäferkörper  
neben mir durch die Luft.

Ich erschrak dermaßen,  
dass ich fast den Halt  
verloren hätte.

Es gelang mir schließlich,  
höher und höher zu  
klettern und kam

letztendlich in der rettenden Spitze der  
Pflanze an. Schwer atmend schielte ich  
nach unten, immer in der bösen Ahnung,  
doch noch von einem Schnellkäfer  
getroffen zu werden. Aber ich hatte  
Glück, ich war zu hoch und der Gefahr  
entkommen. Aber, wie sollte ich diese  
Plagegeister je aus dem Gemüsegarten



vertreiben können, von hier oben, allein, ohne Hilfe? Jetzt war ich es, der Hilfe benötigte.

Noch bevor ich über eine Lösung dieses Problems nachdenken konnte, geschah etwas Unvorhersehbares. Zu meinem Unglück neigte sich die Spitze der Maispflanze unter meinem Gewicht zur Seite. Ich würde in der nächsten Sekunde unweigerlich verloren sein, nämlich in die Masse der Schnellkäfer stürzen. Sie würden sich über mich her- und mir den Garaus machen.

Jetzt bräuchte ich so etwas wie einen Rettungsanker! Ich wedelte erneut mit den Armen in der Luft herum ...

... und landete mit dem Gesicht voran in einem Grasbüschel. Ich hatte wieder meine normale Größe angenommen, und wie

sich herausstellte, hatte sich ein Stuhlbein des Gartenstuhls, auf dem ich saß, tief in das lockere Erdreich gebohrt und meinem Gewicht nicht mehr standgehalten. Der Sturz war unvermeidbar.

Von Schnellkäfern keine Spur, und auch die Marienkäfer hatten sich anscheinend vom Acker gemacht.

Aber die Nachricht von der Gefahr mit den Schnellkäfern und eine eventuelle Lösung dazu musste ich unbedingt an Sebastian weitergeben!

Die **Schnellkäfer** ... sind eine Familie der Käfer. ... Das äußere Erscheinungsbild der Schnellkäfer ist sehr einheitlich. Charakteristisch ist ihre namensgebende Fähigkeit, sich mit Hilfe eines Sprungapparates selbst in die Luft zu katapultieren. Beim Hochschnellen ist ein knipsendes Geräusch zu hören. ... Die Larven leben grabend im Boden, in der Bodenstreu oder in Totholz. ... Einige Arten – beispielsweise die Drahtwürmer des **Saatschnellkäfers** – fressen an Wurzeln von Nutzpflanzen und sind als Agrarschädlinge bekannt. (Wikipedia)







## *Tiere*

Nicht nur der Haushund Mira ist in Sebastians Garten als Gast aus dem Tierreich erwünscht. Er hat mit seinem sanften Gemüt eine mehr als positive Ausstrahlung auf alles und jeden. Er schnüffelt sich durch die Gemüsereihen und nascht schon mal bei den Tomaten. Hin und wieder verirrt sich ein Eichhörnchen oder ein Igel in den Garten. Auch Vögel lassen sich blicken und bereichern die bunte Vielfalt mit ihrem emsigen Treiben und fröhlichen Gezwitscher.

Die bei Weitem größte Zahl der Gartenbewohner nimmt die Familie der Insekten ein. Alle aufzuzählen und zu nennen, die unterhalb und oberhalb der

Erdoberfläche wirken und wuseln, wäre zu aufwändig. Wichtig ist, in diesem Bereich zwischen Schädlingen und Nützlingen zu unterscheiden - wohlgemerkt in Sebastians Gemüsegarten! Tiere, die hier als Schädlinge angesehen werden, können anderswo einen nützlichen Zweck erfüllen und andersrum.

Aber auch auf diesem wichtigen Gebiet hat Sebastian sich kundig gemacht. Er hat recherchiert und beobachtet, dass einige Pflanzen nicht gut miteinander auskommen und nicht nebeneinander angepflanzt werden dürfen. Diese gärtnerischen Vorgaben beachtend hat Sebastian bisher gute Erfolge in Pflanzenwachstum und Ertragsreichtum erzielt.



Die Luft war noch warm, aber man spürte schon einen Hauch von Herbst. Mit würzigen Gerüchen durchsetzt wehte ein leichter Wind und ließ die Blätter der nahen Bäume leise säuseln. Im Halbschatten des Staketenzauns, in der Nähe des Rosenspaliers, war der angenehmste Platz für ein nachmittägliches Nickerchen.

Ich lehnte mich in meinem Gartenstuhl zurück und machte es mir bequem. Es dauerte nicht lange und ich befand mich in Morpheus` Gefilden. In meinem ersten Traum befand ich mich wieder auf der Suche nach Schnellkäfern. Dieses Mal musste ich mich aber nicht kampflos auf einer Maispflanze in Sicherheit bringen, nein, jetzt griff ich die ungebetenen Gäste an, bewarf sie mit Maiskörnern und vertrieb sie mit

langgewachsenen Gurken als Lanzenersatz aus Sebastians Garten. Die Drahtwürmer schnappte ich mir ebenfalls und warf sie weit über den Zaun. Die würden es nicht wagen, noch einmal wiederzukommen!

Das war anstrengend und ich merkte, wie mir der Schweiß ausbrach. Dicke Schweißtropfen bildeten sich auf meiner Stirn und liefen mir an den Wangen hinunter. Als sie meine Lippen berührten, schmeckte ich ihre Salzigkeit. Jetzt käme mir eine erfrischende Abkühlung gerade recht. Ich sah mich schon, wie ich in den Pool des Nachbargartens springe und darin herumplanschte. Das kam gerade zur richtigen Zeit!

„Aber was ist das?“, dachte ich. Ich war ja tatsächlich nassgespritzt worden! Nicht Schweiß, sondern Wasser perlte mir über das Gesicht. Ich öffnete verdutzt

die Augen und schaute mich suchend um. Und dann sah ich sie! In der Vogeltränke unter den Rosen, direkt neben meinem Gartenstuhl, stritten sich zwei Spatzen um die besten Plätze im erfrischenden Wasser. Mit gespreizten Flügeln und offenen Schnäbeln stolzierten sie wie zwei Kampfhähne im Wasser umher. Sie hatten mich in ihrer Rage gar nicht bemerkt und dabei nassgespritzt. Erst, als ich lachen musste, bemerkten sie mich und machten sich verdutzt aus dem Staub.

„Bleibt doch, ich plansche mit“, wollte ich noch sagen, da waren sie schon mit lautem Gezeter verschwunden.



## *Katze und Tauben*

Ja, man konnte etwas erleben in Sebastians Garten hinter der Hecke. So auch an diesem schon etwas herbstlich angehauchten Nachmittag. Ich saß, wie so oft, in meinem Gartenstuhl, nun vorsichtshalber etwas abseits der Vogeltränke, und hatte gegen die kühle Luft eine Strickjacke übergezogen.

Ich kuschelte mich also in meinen Gartenstuhl und betrachtete mit Freude das Geschehen um mich herum. Plötzlich raschelte etwas zwischen den Sträuchern auf der Nachbarsseite des Gartenzauns. Als ich mich mucksmäuschenstill verhielt, sprang auf einmal eine Katze mit einem Satz auf den Zaun und in unseren Garten hinein. Dort, bei den Kompostern, verhielt



sie in Lauerstellung und sondierte die Umgebung. Tief an den Boden geduckt, starrte sie in meine Richtung. Die angespannte Körperhaltung und die zitternden Barthaare ließen ihre Erregung erkennen. Ich ließ zwar kein gesteigertes Interesse an ihrem Erscheinen erkennen, dennoch war meine Anwesenheit ihr nicht geheuer. Jäh sprang sie auf und strich, mich nicht aus den Augen verlierend, von links nach rechts am Gartenzaun entlang und sprang hinter den Wasserbehältern wieder in den Nachbargarten. Die Farbe ihres Fells war pechschwarz!

Pechschwarz! Zum Glück war ich nicht abergläubig und konnte dem Drang widerstehen, darüber nachzudenken, dass das so eben Erlebte Unglück bringen sollte. Ich tat es also als eine Begebenheit

von vielen ab, lehnte mich wieder bequem zurück und duselte vor mich hin.



Aber der Garten wäre nicht Sebastians Garten, wenn sich nicht schon ein neues, unerwartetes Abenteuer anbahnen würde. Hinter halbgeschlossenen Lidern nahm ich eine Taube im Anflug wahr. Sie landete mit einem kleinen Zweig im Schnabel, nicht weit entfernt von meinem Sitzplatz, über mir im Geäst der großen Büsche. Gebückt und gurrend hüpfte sie auf eine Astgabel zu, auf der schon eine weitere Taube saß. Anscheinend handelte es sich bei den beiden Vögeln nicht um ein Pärchen, denn sie begrüßten sich nicht gerade liebevoll, sondern gingen flügelschlagend

aufeinander los. Die erste Taube ließ sogar den mühsam erworbenen Zweig fallen und flatterte kämpferisch drauf los. Die zweite Taube war jedoch auch nicht ängstlich, sprang in die Höhe und stürzte sich, mit den Krallen voran, auf den Angreifer. Ein wildes Durcheinander von Vogelleibern und Flügeln ließ nicht erkennen, wer nun wer war. Federn und Blätter stoben in alle Richtungen. Erst, als eine Taube sich zurückzog, wurde es etwas ruhiger. Doch ich hatte mich getäuscht! Keiner, weder der Angreifer noch der Verteidiger, wollte aufgeben, und das Gerangel begann von Neuem. So ging es ohne Ergebnis eine ganze Zeitlang, sodass ich langsam das Interesse verlor. Ich klatschte ein paar Mal laut in die Hände, und die Tauben ließen voneinander ab. Jedoch flüchtete eine Taube genau in

meine Richtung und ließ direkt über mir einen großen Kothaufen fallen. Da ich nicht so schnell ausweichen konnte, bekam ich die komplette Ladung auf den Kopf.

„Igittigitt!“, schrie ich, sprang auf, riss mein Taschentuch aus der Hosentasche und wischte mir damit über den Kopf. „Ich habe mich doch nicht mit euch gestritten, also lasst mich gefälligst aus dem Spiel!“

Oder - sollte an der Geschichte mit der schwarzen Katze vorhin - „von links nach rechts, bringt Schlechts“ - doch was dran sein?!



## *Briketts*

Selbst in einem angelegten und gut durchdachten Gemüsegarten gibt es von Zeit zu Zeit Reste und Überbleibsel, die nicht direkt oder nur bedingt wieder in den Kreislauf eingebracht werden können. In diesem Fall spreche ich von Pappe und Papier, welches unvermeidlich bei Einkäufen oder Geschenken anfällt. Nun, Papier ist nicht gleich Papier, und man muss bei der Verwertung schon einiges beachten. Glatte und lackierte Oberflächen, wie sie bei Illustrierten und Katalogen anfallen, sind zum Beispiel für Sebastians neues Vorhaben nicht geeignet. Er hatte sich vorgenommen, Papierbriketts herzustellen, die in ihrem Kamin im Wohnzimmer gut verbrannt werden konnten. Dafür eignet sich am

besten unbehandeltes Papier, wie es für Tageszeitungen benutzt wird. Auch dünne Pappe ist gut geeignet.

Trotz aller Bedenken der Behörden sollte das Projekt „Papierbriketts“ herstellen zuerst einmal angegangen werden. Ob das Brennmaterial anschließend zum Einsatz gebracht werden würde, wäre die nächste Frage. Papier wird heutzutage nämlich hervorragend von Seiten der Behörden recycelt!

Bevor jedoch das Ergebnis in Form von fertigen Papierbriketts wohlige Wärme im Wohnzimmer verbreiten kann, ist eine Menge Vorarbeit angesagt. Sehr viele Tageszeitungen und Pappen müssen gesammelt und in kleine Fetzen zerrissen werden. Erst dann kann mit der eigentlichen Arbeit begonnen werden.

Sebastian sammelte das entsprechende Papier, zerriss es in Fetzen, füllte es in mit Löchern versehene Eimer und beschwerte diesen entstehenden Brei mit Steinen. Der Papierbrei muss nun so lange trocknen, bis eine sehr zähe Masse entstanden ist. Diese Masse wird weiter an der Luft getrocknet, anschließend in einer Form zu „Briketts“ gepresst und trocken gelagert.

An einer Stelle dieses Prozesses war Sebastian allerdings etwas nachlässig. In Ermangelung genügend Speicherplatzes stapelte er sein Brennmaterial neben dem Holzschuppen und harrte der Dinge. Leider wurde sein Unterfangen durch einen unvorhergesehenen und nicht angekündigten Regenschauer sehr in Mitleidenschaft gezogen. Die Ware wurde



vollkommen durchnässt und somit der Trocknungsprozess um ein Vielfaches verlängert.

„Mist!“, war Sebastians Kommentar. Ich war anderweitig beschäftigt und habe die Papierbriketts vollkommen vergessen.“

Ein paar Wochen später, es war noch kein einziges Papierbrikett verbrannt worden, hatte Sebastian die Gelegenheit, den Schornsteinfeger zu seinem Vorhaben zu befragen. Der Schornsteinfeger hatte eine eindeutige Meinung:

„Das Verbrennen von Papierbriketts ist in unserem Bezirk nicht erlaubt. Ich rate Ihnen auch aus Umweltschutzgründen davon ab.“

Damit war für Sebastian klar: Dieses Projekt war schon im Entwicklungsstadium gestorben! Schade eigentlich!

Das verwendete Papier wurde natürlich dem Papierrecyclingsystem zugeführt.



Papierpresse: versch. Anbieter!

*Leider ist in der heutigen Zeit vielerlei bürokratisch reglementiert, mit anderen Worten sollte man sich vor der Benutzung der Briketts beim Ordnungsamt erkundigen, ob diese Energiequelle in seinem Wohnbereich erlaubt oder verboten ist! Viele Kamine sind nicht zum Verbrennen von Papierbriketts geeignet, weil sie beispielsweise*

*nicht mit der Bewältigung der anfallenden  
Aschemengen zurechtkommen und giftige Stoffe  
freigesetzt werden, welche die Umwelt stark  
belasten.*

## *Das Rinnsal*

Wasserwirtschaft ist ein wichtiger Bestandteil eines funktionierenden Gartens. Ich erinnere an die mehr als zweieinhalb Tausend Liter Regenwasser, die in unserem Garten immer wieder angesammelt werden, um eine ausreichende Bewässerung zu gewährleisten. Im Herbst jedoch, bevor die kalte Jahreszeit beginnt, ist guter Rat teuer: Wohin mit den Wassermassen, die beim Gießen noch übriggeblieben sind? Das Meiste davon kommt natürlich noch einmal den restlichen Pflanzen im Garten zugute. Ein Großteil fließt über den Rasen an die Wurzeln der durstigen Bäume und versickert dort bis zum Grundwasser. Es wird so dem natürlichen Kreislauf wieder zugeführt. Sollte sich jedoch bei

Einsetzen der ersten Frostnächte noch Wasser in den Tonnen befinden, wird es Zeit, es in die Kanalisation zu entlassen. Ansonsten würden die Tonnen durch den Frost Schaden nehmen, sie würden unter dem Druck des gefrorenen Wassers bersten.

Jetzt ist der Zeitpunkt da, an dem Sebastians Neffe Levi auf den Plan kommt. Er hilft beim Verlegen der Schläuche und beim Einschalten der Pumpen. Auch die werden natürlich mit Solarstrom betrieben. Sobald die Schläuche bis zum Bordstein der kleinen Straße hinter dem Garten verlegt worden sind, heißt es: Wasser marsch! Zuerst kommt natürlich nur Luft, aber kurz darauf ergießen sich die ersten kleinen und zaghaften Fluten über den Bordstein in den dahinter anschließenden Rinnstein.

Schon die ersten kleinen Wasserlachen bewegen sich, durch die Schwerkraft bedingt, in Richtung des etliche Meter entfernt liegenden Gullys. Aber anfangs sind noch viele Hindernisse zu überwinden. Ganze Staubwälle bilden sich und kleine Erdklumpen werden in rotierende Bewegung gesetzt; sie rollen mal langsam, mal schnell mit dem Rinnsal. Schon nach einem, zwei Metern ist das Rinnsal so stark angeschwollen, dass Levi die ersten kleinen Aststücke als Schiffersatz auf die Wellen setzt. Noch weiter in Richtung des Gullys gibt es sogar mitunter Überholmanöver. Leichtere Modellschiffe sind eben schneller und setzen nicht so oft auf dem Grund auf, wie größere *Bollermänner*. Levi rennt an dem Rinnsal hin und her, stößt hier steckengebliebene Holzstückchen an oder lässt neue

Schiffchen zu Wasser. Er hat jede Menge zu tun! Zum Glück fahren in der kleinen Straße hinter dem Garten kaum Autos, so dass keine Unfallgefahr aus dieser Richtung besteht.

Jetzt muss Levi sich beeilen und zum Gully laufen, denn bald haben die ersten Wasserwalzen ihren Bestimmungsort erreicht. Zuvor sammeln sich mehrere Wasserlachen in einer kleinen Vertiefung, steigen an und stürzen dann mit einem plätschernden Geräusch über die Kante in die Tiefe. Die ersten Holzstückchen versucht Levi noch vor dem großen Absturz zu retten, dann lässt er jedoch der Natur ihren Lauf. Als nach einer Weile die Pumpen abgestellt sind, hat jedes Schiffchen den Gully erreicht, und auch der Wasserstrom versiegt so langsam.

Glücklich und zufrieden hilft Levi noch, die Schläuche aufzurollen und die Pumpen abzubauen.

Der Tag war wie für Levi geschaffen! „Nächstes Jahr baue ich mir vorher aber ein paar Holzschiffe selbst!“, meinte er zum Schluss.







## *Von hier aus ...*

Von der dem Haus zugewandten Seite ist der Garten hinter der Hecke nicht gut auszumachen. Er ist gewissermaßen nur erahnbar, da bei genauerem Hinsehen einige Nutzpflanzen so gerade erkennbar sind. Den Rest muss die Phantasie des Betrachters beisteuern, wenn er denn willens ist.

Ich war fast täglich willens, Einblick in den Garten zu nehmen, da dort auf mich die leckeren Naschtomaten warteten. Es gab Tomaten in unterschiedlichsten Rottönen und Größen und natürlich in allen möglichen Geschmacksrichtungen. Mir hatten es besonders die kleinen, nur kirschgroßen dunkelroten Perlen angetan, die, biss man denn genüsslich hinein, sich

mit einem leisen Knack platzten und dann ihr leicht süßliches Fruchtfleisch in die Mundhöhle und somit auf die Geschmacksnerven entließen. Das Erlebnis war perfekt!



Ich hatte mir eine Handvoll der süßen Früchte gepflückt und machte es mir damit auf einer Liege, gleich nahe der Hecke, gemütlich. Mit geschlossenen Augen führte ich von Zeit zu Zeit eine der süßen Kirschen meinem Munde zu und ließ es mir gutgehen.

Aber wie so oft ist mir das Glück nicht auf Dauer hold. Meine Gedanken schweiften vollkommen ungezielt in der Gegend umher. Sie ließen sich nicht

lenken, nicht beschleunigen oder verlangsamten, sie machten auch vor keinem Hindernis halt. Und so kreisten sie immer wieder auch um den kleinen Garten jenseits der Hecke und seine leckeren Naschereien.

Gerade schob ich mir, wie automatisch und ganz in meine Gedanken versunken, eine weitere Naschtomate in den Mund, biss zu und ... setzte mich überrascht aufrecht hin und musste mich schütteln. Der sich in meiner Mundhöhle ausbreitende Geschmack war weiß Gott nicht süß und lieblich und glich keinesfalls dem einer Tomate. Der Geschmack war das Gegenteil von süß, nämlich derart sauer, dass sich mein Gesicht krampfartig verzog und ich unangenehm überrascht aussah und mich schüttelte. Hatte ich etwa eine unreife Frucht erwischt oder

gar eine faule? Ich besah mir die ausgespuckten Teilchen und erkannte in dem unförmigen Brei Reste einer noch vollkommen grünen Stachelbeere. Ich war dem Sauren zwar nicht gänzlich abgeneigt und aß gerne auch halbreife Vertreter dieser Beerenart, aber mein erholsames Nichtstun war jäh unterbrochen, und ich wollte dem Grund dafür nachgehen.



Ich lehnte mich wieder zurück und tat, als ob nichts gewesen wäre. Aber, anstatt die Augen fest zu schließen, schielte ich unbeweglich zur Hecke, weil ich dort den Grund für die Störung

vermutete. Und richtig! Ich brauchte gar nicht lange zu warten, da bemerkte ich, wie sich eine kleine Hand durch die Hecke schob und eine weitere unreife Stachelbeere zwischen meine Nachtomaten schmuggelte. Sofort griff ich zu und hielt den Störenfried durch die Hecke fest. Schimpfend versuchte der Besitzer seine Hand zu befreien, was ihm aber nicht so leicht gelang.

„Aua, lass mich los! Du tust mir weh!“, hörte ich jammernd eine hohe Stimme aus dem jenseitigen Garten. Ich schob mit der freien Hand ein paar Zweige zur Seite, und zum Vorschein kam mein Enkel, der sich wand wie ein Fisch am Haken.

„So, so, ich soll dich loslassen, und du spielst mir einen gemeinen Streich?“, gab ich zurück und hielt ihn weiter fest.

„Versprich, dass du mich nicht mehr ärgerst, dann lasse ich dich frei!“

Widerwillig versprach er es, und ich bat ihn, zu mir zu kommen. Als er bei mir war, kuschelten wir uns gemeinsam auf der Liege zusammen, und ich erzählte ihm Geschichten aus dem Garten hinter der Hecke. Ich konnte doch meinem Enkel nicht böse sein!

„Von hier aus siehst du den Garten nicht“, sagte ich zu meinem Enkel. „Aber, wenn du die Augen schließt und die Ohren ganz weit aufsperrst, dann wirst du mit mir gemeinsam in den Garten eintauchen.“

„Wie, in den Garten eintauchen? Da ist doch überhaupt kein Pool“, meinte er ungläubig.

„Das stimmt natürlich, mein Junge“, sagte ich zu ihm. „Aber schließe deine

Augen und sperre deine Ohren ganz weit auf, dann erzähle ich dir eine Geschichte.“

Es ist noch gar nicht so lange her, da war dieser Teil unseres Gartens, also der Teil hinter der Hecke, nur eine einfache Wiese, die ab und zu einmal gemäht wurde, nämlich dann, wenn das Gras allzu hoch wuchs. Die Wiese diente lediglich als Verbindungsweg vom Haus zur hinteren Straße, sonst hatte sie für uns keine Bedeutung.

Eines Tages jedoch meinte Sebastian, alles ändern zu müssen und so auch die bis dahin ungenutzte Wiese. Er ging die Sache groß an, bestellte einen Bagger, der ein ganze Menge Erde abtrug, die er durch besten Mutterboden ersetzen ließ. Gleichzeitig arbeitete er

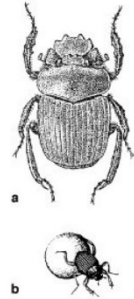


genügend frischen Pferdemist als Dünger mit ein. Mit dem Pferdemist kamen



unbemerkt von den Menschen ein paar Mistkäfer mit in den Garten, bei

uns auch „Pillendreher“ genannt. Sie formen aus Dung eine *Brutbirne* und legen ein Ei hinein. Diese Kugeln werden oftmals, bevor sie vergraben werden, von anderen Käfern gestohlen, es entbrennen richtige Kämpfe darum. Weitere Dungkugeln werden als sogenannte Futterpillen benutzt.



Die Pillendreher oder Mistkäfer sind für den Gärtner überaus nützlich, da sie Dung unter die Erde transportieren, um ihren Nachwuchs zu versorgen und

dadurch gleichzeitig die Erde im Garten mit Nährstoffen versorgen.

In meiner Geschichte von dem Garten hinter der Hecke drehte ein Pillendreher-Männchen eifrig kleine Dungstückchen zu einer großen Kugel zusammen. Anschließend schob er sie rücklings, mit den Hinterbeinen voran, über den Boden. Im selben Augenblick krabbelte das Weibchen oben auf die Kugel und ließ sich transportieren. Selbst das Gewicht der Kugel inklusive des balancierenden Weibchens war dem Pillendreher nicht zu viel.

Das Pillendreher-Männchen rollte seine kuriose Fracht gerade um einen Stein herum, da geschah es! Von dem Stein herab stürzte sich ein fremdes Männchen auf die Kugel und schubste das Weibchen hinunter. Dann stellte es selbst

seine Hinterbeine gegen die Last und drückte und drückte. Wenn das fremde Männchen stärker war, wäre die Dungkugel für das Pärchen verloren gewesen. Doch soweit sollte es nicht kommen. Das Weibchen rappelte sich auf und kam seinem Männchen zur Hilfe. Gemeinsam schafften sie es schließlich, ihre Kugel in eine von ihnen vorgesehene Richtung zu bugsieren und anschließend das fremde Männchen in die Flucht zu schlagen.

Oft genug geschah es, dass die rechtmäßigen Eigentümer einer Dungkugel unterlagen und sich dem Angreifer geschlagen geben mussten. Dieses eine Mal war es gutgegangen. Das Mistkäfer-Pärchen rollte ihre hart verteidigte Dungkugel Richtung heimatliche Bruthöhle, da wurde diese plötzlich ohne

ihr Zutun schneller und immer schneller und plumps ... verschwand sie in einer fremden Erdröhre. Die Mistkäfer wollten



ihre Kugel schon verloren geben, als diese wie von Zauberhand wieder an der

Oberfläche erschien. Die Röhre gehörte einer Erdhummel, die über die unangenehme Störung gar nicht froh war. Sie räumte ihre Röhre wieder frei, bugsierte die Kugel hervor und machte sich mit einem lauten Brummen davon. Das Mistkäfer-Pärchen übernahm noch einmal ihre gerettete Kugel und gelangte damit schließlich glücklich zu ihrer Brutkammer. Die Dungkugel wurde darin versenkt und ihrer Bestimmung zugeführt, entweder als

Nistbirne für die Larven oder als Futternvorrat.

Die Erdhummel bekam von all dem Getümmel dort unten am Boden nichts mehr mit. Sie schwang sich weiter in die Höhe und hielt nach ihren Futterpflanzen Ausschau. Dabei ließ sie sich von Farben und Düften leiten. Sie schraubte sich höher und höher, und dann sah sie, was sie suchte. Die Tomaten hatten ihre ersten Blüten geöffnet und boten der Hummel genau das, wonach sie Ausschau gehalten hatte. Die Hummel ging in einen langsamen Sinkflug über und landete auf der ersten Blüte, die sie erreichen konnte. Diese prangte an der Spitze eines langen Stängels und sah sehr gebrechlich und zart aus. Und richtig! Sobald sich die Erdhummel auf ihr niedergelassen hatte, neigte sich unter dem plötzlich erhöhten

Gewicht der Stängel so tief hinunter, dass er eine andere Blüte berührte. Diese Blüte wurde jedoch gerade von einer weiteren Hummel besucht, die sich nun arg gestört fühlte. Weil beide Erdhummeln von ihrer jeweiligen Blüte zu rutschen drohten, schwangen sie sich lieber in die Luft und machten sich von dannen.

Eine Ameise, die versteckt in der Blüte an dem langen Stängel saß, bekam durch die zurückschwingende Blüte einen dermaßen starken Schub, dass sie hoch in die Luft geschleudert wurde. Zum Glück



vertragen Ameisen eine ganze Menge! Sie flog in hohem Bogen über die naheliegende Hecke in den anderen Teil des Gartens

und landete unverletzt auf dem Arm des mit geschlossenen Augen daliegenden Levi.

„Autsch“, beschwerte Levi sich lauthals, „mich hat eine Ameise gebissen. Wo kommt die denn her?“

Und richtig! Eine kleine Ameise fiel von seinem Arm hinab in die Wiese und machte sich auf den Weg - ab durch die Hecke!

So hielt der Garten hinter der Hecke zu jeder Jahreszeit kleine Wunder und große Abenteuer bereit. Sebastian hatte seine Absicht und Durchführung, einen eigenen Garten anzulegen, nie bereut!

## Fotos/Bilder

### Kapitel „Tiere“

- Deutsche Wildtier Stiftung

### Kapitel: „Gelbes Rübchen“

- „Gemüse-Abbildungen“: Wikipedia

### Kapitel „Von hier aus“

- Lexikon der Biologie
- [www.tierchenwelt.de](http://www.tierchenwelt.de)
- Wikipedia